

UTE HAESE

DEN LETZTEN BEISST DER DORSCH

Küsten Krimi



emons:

Die Parteimitglieder begannen in schöner Harmonie zu kichern.

»... möchte ich allen Säckinnen und Säcken draußen im Lande und vor den Bildschirmen daheim ganz herzlich danken, dass sie uns ihr Vertrauen geschenkt und uns ihre Stimme gegeben haben«, krächte Krischan in bestem Politsprech. Sein Sektglas war leer.

»Oh Mann. Depp!«, schrie Philipp ohne Vorwarnung, wobei er mit dem Perlgetränk zu fuchteln begann, dass mir angst und bange wurde. Gut, das mit den Säckinnen und Säcken war nicht sonderlich originell, aber Krischan gleich dafür zu beschimpfen ging ein bisschen zu weit.

»Hör mal, Philipp«, begann ich also.

Aber er nahm überhaupt keine Notiz von mir.

»Depp«, wiederholte er begeistert. »Und wisst ihr, wofür das steht? Nein? Könnt ihr auch nicht. Passt auf!« Und dann sagte er sehr betont: »Die echte Piraten-Partei. De e Pe Pe.«

»DEPP«, murmelte Marga versonnen, während sich ein breites Grinsen auf ihrem Gesicht ausbreitete. »In Großbuchstaben.«

»Bis auf das ›e‹. Genau.« Philipp lachte. »Das wirkt immer noch komisch und erregt gerade deshalb Aufmerksamkeit. Und man kann sich den Namen garantiert merken. Und wenn wir den Leuten erst einmal erklärt haben, worum es uns geht, wird man uns ›echte Piraten‹ immer sofort mit dem Meer und nicht mit diesen Computerfreaks verbinden. Perfekt, wie Anima. Da ist ebenfalls alles drin.«

Er freute sich wie ein Schneekönig über seinen Einfall. Krischan haute ihm anerkennend auf die Schulter, Jana puffte ihn in die Seite und hob den Daumen.

»Ja, der Name hat Witz«, sagte auch Marga, beugte sich vor, nahm Philipps Kopf in beide Hände, zog ihn zu sich heran und versetzte dem Jungen einen Schmatzer auf die Stirn. Philipp war sichtlich gerührt.

»Marga for president!«, brüllte Krischan.

Jana lachte, während ich begeistert in Krischans Geschrei einfiel und wir einen Krach veranstalteten, der einer dritten Klasse auf Ausflug in nichts nachstand. Selige Zeiten, mit denen es bald komplett vorbei sein sollte. Aber das ahnte in diesem Moment niemand von uns.

ZWEI

Am nächsten Morgen beschloss ich, mich mit einem kräftigen Frühstück bei unserem Bäcker Matulke zu stärken, bevor ich mich um meinen neuen Fall kümmerte und mit der gezielten Fragerei begann. Denn das war zweifellos der erste Schritt, um diesem widerlichen Treiben an der Brücke ein Ende zu setzen. Was waren das bloß für Menschen, die nichts dabei fanden, ein Lebewesen wie Müll zu entsorgen? Oder schlimmer noch – genossen sie es vielleicht sogar, den Herrscher über Leben und Tod zu spielen, und fühlten sie sich dabei so ein bisschen wie die römischen Kaiser im Kolosseum, die in ihrer Loge zwischen gebratenen Schnepfenbrüstchen und Unmengen von Wein gelangweilt den Daumen senkten, wenn ihnen ein Gladiator nicht gefiel?

Kopfschüttelnd holte ich mein betagtes Velo aus dem Schuppen und schob es zum Haupthaus hinauf, denn erstens war das Wetter warm und sonnig. Wir hatten Ostwind, und nur ein paar Wölkchen huschten über den ansonsten blauen Himmel. Und zweitens orientierte sich Matulkes Frühstück noch an jener Zeit, als die Dorfbevölkerung kollektiv auf dem Acker malochte, Alarmvokabeln wie Cholesterin und Blutzuckerwerte Fremdwörter für den medizinischen Laien waren und sich Firmen wie die FettKillerKompagnie die Zähne am Essverhalten der Eingeborenen ausgebissen hätten.

Oben bei Marga standen alle Fenster weit offen, und Töne quollen heraus. Anders kann man es nicht nennen. Ihr sängerisches Können lag irgendwo zwischen einer laufenden Kreissäge und einer knarrenden Tür. Trotzdem meinte ich so etwas wie »La donna è mobile« herauszuhören. Es wunderte mich nicht die Bohne, dass ein verschreckter Starenschwarm das Haus weiträumig umflog. Vielleicht sah meine Freundin sich ja bereits als eine Art Superministerin in einem neu geschaffenen Ministerium zum Schutz von Plankton, Pinguin und Pottwal mit einem satten Stimmenanteil von fünfundsechzig Komma drei Prozent bei der Sonntagsfrage. DEPP als Volksbewegung, während bei den etablierten Parteien mehr und mehr die Lichter ausgingen.

Marga war eben eine unverbesserliche Optimistin. Noch sah ich allerdings niemanden von uns in irgendeiner Talkshow sitzen und den Leuten mit staatstragenden Binsenweisheiten die Ohren zukleistern.

Ich schwang mich aufs Rad und strampelte los. Der alte Gehrman hing wie immer in den wärmeren Monaten über der Gartenpforte, und ich hob grüßend die Hand. Man kennt sich in Bokau, was bei etwa dreihundert Einwohnern kein echtes Wunder ist. Das Dorf besitzt eine Hauptstraße, Inge Schiefers Restaurant, Matulkes Bäckerei und ein Neubaugebiet, das niemanden architektonisch vom Hocker reißt. Das war's im Großen und Ganzen. Nach hypermodernen Villen mit viel Stahl und noch mehr Glas sucht man bei uns vergebens. Dafür wohnen hier keine Leute, die die Gartenzwerge durch liegende, lächelnde oder sinnende Baumarkt-Buddhas ersetzen und sich deshalb tierisch plietsch bis intellektuell

vorkommen. Bei uns bevölkern Plastikrehe und gefällige bis kitschige Vogeltränken die Vorgärten, wie es sich für ein stinknormales Dorf inmitten des ländlich-sittlichen Schleswig-Holsteins gehört.

Ich schwitzte und hatte mindestens gefühlte tausend Kalorien verbrannt, als ich mein Rad vor dem Bäckerladen abstellte. Deshalb bestellte ich ohne den Anflug eines schlechten Gewissens bei Edith das große Frühstück mit allem Pipapo. Sie ließ mich in Ruhe essen und nachdenken. Wie lange Jana und Philipp wohl schon was miteinander hatten? Und wie hieß doch gleich die neue Vorsitzende von Anima? Ach ja, Wurz, wie der Furz, das war eigentlich leicht zu merken. Und so verspachtelte ich nach und nach drei Scheiben Räucherlachs, zwei Eier, ein bisschen Schinken, eine köstliche selbst gemachte Orangenmarmelade, zwei Tomaten und eine Scheibe Käse, verteilt auf drei Brötchen. Samt einer Kanne Tee.

Einmal im Monat, da hatte ich eine Vereinbarung mit mir selbst getroffen, durfte ich mir so eine Orgie leisten, ohne dass der Hosensack gesprengt, die Adern verklebt oder – am allerwichtigsten – meine Fitness als Privatdetektivin beeinträchtigt wurde.

Die Räume von Anima befanden sich gleich um die Ecke, in einem alten Schuppen, der ganz hinten auf einem riesigen Grundstück stand. Das dazugehörige Bauernhaus sah verlottert aus und gehörte einer im Dorf nicht sehr beliebten, weil mit einem bitterbösen Mundwerk ausgestatteten Witwe, die dort mit ihrer hochbetagten Mutter wohnte.

Die alte Dame sei ebenfalls »eine olle Spinatwachtel«, hatte Edith mir mitgeteilt, als ich sie unauffällig zwischen Tomate und Tee über die beiden Frauen ausgeholt hatte. Sie habe an allem etwas zu meckern, und die Tochter tue ihr deshalb trotzdem ein bisschen leid. Andererseits beteiligten sich die Bathuns überhaupt nicht am sozialen dörflichen Leben, sondern blieben lieber für sich. Was nicht nur in Bokau als unverzeihlicher Fehler und keineswegs als lässliche Sünde gilt.

Ich umrundete das Haus, das viel zu groß für zwei Personen war, so vorsichtig, als befände ich mich auf dem Kriegspfad. Das isolierte Gespann besaß sicher einen Hund, und wenn der auf mich zustürzte, um sich völlig enthemmt in meiner Wade zu verbeißen, weil er dies für seine Pflicht als Hüter von Haus und Hof hielt, wollte ich gewappnet sein.

»Was machen Sie hier?«

Die Frage traf mich wie ein Schuss. Ich blieb verdattert stehen. Eine kleine, verschrumpelte Frau war aus dem Garten getreten und verspernte mir den Weg. Sie war so alt, dass sie nur noch aus Haut und Knochen bestand und ihr Schädel mit den dünnen weißen Haaren wie ein Totenkopf wirkte. Nur ihre Augen funkelten giftig und ließen keinen Zweifel daran, dass dieses Persönchen lebte. Und wie.

»Das ist Privatbesitz.«

»Ich möchte zu Anima.«

»Dort hinten.« Sie deutete mit einem gichtigen Finger auf den Schuppen in ihrem Rücken.

»Die Wurz ist da. Und der Junge auch.«

Das klang entschieden missbilligend. Ob die Tochter Mutti nicht gefragt hatte, als sie den Schuppen an die Tierschützer vermietete? Ich betrachtete die Greisin näher. Die Frau musste mindestens hundert sein, wenn nicht sogar hundertzehn. Dann war die Tochter so um die sechzig bis siebzig – und hatte bei jedem Pups immer noch bei Mama zu fragen?

»Danke, ich finde den Weg allein«, sagte ich barsch.

Und damit war unser Verhältnis ein für alle Mal geklärt. Ich mochte sie nicht, und sie mochte mich nicht. Sie machte keinerlei Anstalten, zur Seite zu treten, als ich mein Rad an ihr vorbeisob und sie fast mit dem Lenker touchierte.

Die Tür des Schuppens stand offen, trotzdem klopfte ich höflich an den wurmstichigen Holzrahmen, bevor ich eintrat. Im Dämmerlicht erkannte ich Krischan, der sich angeregt mit einer rustikal gewandeten Frau unterhielt. Die beiden saßen an einem schiefen Tisch auf zwei wackeligen Klappstühlen. Ansonsten war der Raum leer.

»Hanna!«, rief der Junge überrascht und sprang auf, als er mich sah. Hinter einer zweiten Tür, die in seinem Rücken lag, erklang ein Geräusch, das ich nicht sofort zuordnen konnte. Erst bei genauerem Hinhören identifizierte ich es als eine Mischung aus Bellen, Wimmern und Heulen. Dort waren also die bedauernswerten Tiere untergebracht.

»Moin zusammen«, grüßte ich.

Die gummistiefelbewehrte Frau in der nicht ganz sauberen Latzhose verzog keine Miene. Ich schätzte sie auf Mitte fünfzig. Renate Wurz zweifellos.

»So schnell haben wir dich nicht erwartet«, stieß Krischan hervor und rang die Hände. Du meine Güte, war der Junge ein nervöses Hemd. »Aber es ist natürlich supertoll, dass du gleich kommst. Das ist Renate, also Dr. Wurz, unsere Chefin und Tierärztin. Sie muss gleich los.«

Das erklärte natürlich ihr Äußeres. Denn im Ballkleid oder auch nur in frisch gewaschenen Normalklamotten zu einer ferkelnden Sau oder einem magenkranken Pferd zu eilen machte wenig Sinn. Renate Wurz erhob sich. Ein Begrüßungslächeln sparte sie sich zwar, doch ihr Händedruck war fest und angenehm. Richard, der Dauerheld meiner Schmalzheimer, wäre zweifellos vor Neid erblasst.

Um das Eis zu brechen, erwog ich einen flüchtigen Moment ernsthaft, ihr von der liebreizenden Camilla zu erzählen, die ich am Anfang jeder Sülzlette immer so nenne, bevor ich ihr und Richard im letzten Arbeitsgang einen individuellen Namen verpasse, doch dann entschied ich mich dagegen. Frau Dr. Wurz schien mir nicht der Typ Frau zu sein, dem das Leben einsam, öd und leer vorkommt, nur weil George Clooney wieder unter der Haube ist.

»Sie sind die Privatdetektivin.«

Ihre Stimme war hell, fast ein bisschen quiekig, und es war keine Frage, sondern eine Feststellung. »Krischan hat mir von Ihnen erzählt.« Sie zog eine Schnute und ähnelte in diesem Moment auf teuflische Weise einer empörten Maus. »Damit Sie es gleich wissen: Ich war dagegen, Sie zu konsultieren. Wir hätten es auch allein geschafft. Aber jetzt sind Sie nun mal da. Also, was wollen Sie von mir?«

Kein Gelaber, kein Drumherum, sondern Sätze wie Peitschenhiebe, das schien das Wurz'sche Markenzeichen zu sein. Auf der anderen Seite war natürlich mit lahmen Pferden, kalbenden Kühen und schlecht gelaunten Ebern nicht gut zu diskutieren. Trotzdem hätte sie einen Tick netter sein können, fand ich. Schließlich wollte ich helfen und verlangte noch nicht einmal Geld dafür.

»Zunächst benötige ich so viele Informationen wie möglich, um eine sachgerechte Strategie entwickeln zu können«, gab ich hochtrabend zurück.

Krischan fasste in seine Hosentasche und beförderte ein Riesentrümmchen von Taschentuch heraus, um sich damit geräuschvoll die Nase zu putzen. Frau Doktor deutete ein gnädiges Nicken an.

»Das leuchtet ein. Schießen Sie los.«

Bumm, bumm, bumm. Ob ich der Dame bei Gelegenheit einmal beipulen sollte, dass ich kein tierischer Patient war, sondern ein Mensch mit Sprachgefühl und Verstand? Krischan schob mir hastig seinen Stuhl hin und lehnte sich gegen die Wand. Ich setzte mich.

»Sie hegen keinerlei konkreten Verdacht?«, fing ich an, als in Krischans Hose Elvis »Love Me Tender« zu singen begann. Der Junge grimassierte kurz entschuldigend in unsere Richtung, nahm das Gespräch dann jedoch an.

»Ah, Frau Starncke. Was ...? Keine Sorge, das kriegen wir hin«, hörten wir ihn beruhigend murmeln, bevor er hinausging und die Tür hinter sich schloss.

»Nein«, sagte die Wurz und schaute mich dabei so unbewegt an, als sei ich ein Versuchstier in einem Labor, dem sie irgendetwas gespritzt hatte, um zu sehen, ob es von dem Chemiecocktail einen Herzkasper bekam. »In diesem Fall hätte ich ihn geäußert und natürlich etwas unternommen.«

Natürlich, wie dumm von mir. Ich blieb jedoch eisern höflich, was allerdings nicht nur an meiner heroischen Selbstbeherrschung, sondern auch an dem Matulke'schen Frühstück lag. Mit drei Kilo Brötchen im Magen regt sich niemand so leicht auf.

»Ist Ihnen vielleicht eine Regelmäßigkeit aufgefallen? Werden die Tiere zum Beispiel nur an bestimmten Tagen von der Brücke geworfen?«, bohrte ich weiter, als sich die Tür öffnete und Krischan wieder erschien.

Er hatte meine Worte gehört.

»Du meinst, wir suchen Typen, die Donnerstagabend freihaben?«, fragte er eifrig. »Oder hier irgendwo im Schichtdienst arbeiten und deshalb jeden Montagvormittag über die Brücke fahren?«

»So in etwa, ja«, sagte ich. »Vielleicht lassen sich dadurch Rückschlüsse auf die Arbeitsverhältnisse der Täter ziehen. Oder auch auf ihre persönlichen Lebensumstände. Jede Information kann wichtig sein.«

Zugegeben, der letzte Satz gehörte nicht direkt zu den Straßenfegern, sondern eher zum Standardrepertoire einer ratlosen Privatdetektivin, doch die Doktersche verzog immer noch keine Miene. Brauchte sie auch nicht, denn mittlerweile sandte sie Wellen aus, die einen